

Die Annäherung!

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Güldenzopf

Die Annäherung

Wie gehst du auf Gott zu? Welche Vorgehensweise bevorzugst du?

Wie wir uns verhalten, wenn wir uns Gott nähern, hängt sehr stark von unserem Gottesbild ab.

Wer Gott als einen hartherzigen Herrscher zu kennen meint, wird versuchen, ihn mit gutem Benehmen oder auch mit Opfer zu besänftigen und bei Laune zu halten.

Wenn Gott der allmächtige, allwissende und allgegenwärtige Herr und Richter des Universums ist, wirft man sich vor ihm auf den Boden, und wagt es nicht, den Blick nach oben zu richten.

Ist Gott dein Erlöser und Freund, und bist du Teil seiner Familie geworden, wirst du entspannt Gott, als dem liebenden Vater, auf den Schoß klettern.

Markus berichtet von einer Begebenheit, die uns zeigt, dass auf Gott zugehen auch noch ganz anders ablaufen kann.

Jesus brach von dort auf und ging in die Gegend von Tyrus. Er zog sich in ein Haus zurück, weil er nicht wollte, dass jemand von seiner Anwesenheit erfuhr. Doch es ließ sich nicht verbergen, dass er da war. Schon hatte eine Frau von ihm gehört, deren kleine Tochter von einem bösen Geist besessen war. Sie kam und warf sich Jesus zu Füßen.

Die Frau war eine Griechin und stammte aus dieser Gegend, dem syrischen Phönizien. Sie bat ihn, den Dämon aus ihrer Tochter auszutreiben.

Markus 7,24-26; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Diese Geschichte beginnt mit der rätselhaften Bemerkung, dass Jesus Galiläa verlässt, gewissermaßen außer Landes geht, und sich in die Gegend von Tyrus zurückzieht, aber keiner etwas davon erfahren sollte.

Was ging hier vor? Warum dieser Versuch, abzutauchen? Nun, man könnte meinen, dass Jesus viel Zeit damit verbracht hat, in den jüdischen Provinzen für die Menschen da zu sein. Sein Dienst wird ihn

ganz gefordert haben. So wäre es verständlich, wenn er sich eine Pause hätte gönnen wollen. Darum verließ er das Staatsgebiet von Israel und ging über die Grenze in heidnisches Gebiet, nach Tyrus. Dort kennt man ihn nicht und er kann etwas zur Ruhe kommen, um so neue Kraft zu schöpfen.

Aber es hat nicht funktioniert. Eine heidnische Frau erfährt von seiner Anwesenheit und macht sich mutig und energisch auf den Weg zu Jesus. Sie wird aufgrund der Nähe von Tyrus zu Galiläa mitbekommen haben, dass Jesus das Tagesgespräch der Leute beherrschte. Es war ihr sicher klar, dass sie keine der religiösen, moralischen und kulturellen Qualifikationen hatte, die nötig waren, um sich einem jüdischen Wunderheiler zu nähern.

Aber das interessierte sie nicht. Ihre Tochter war von einem bösen Geist besessen – das allein zählte. Sie betritt das Haus, ohne eingeladen oder hereingebeten zu sein. Sie fällt vor Jesus auf die Knie und bittet und bittelt, dass Jesus doch den bösen Geist aus ihrer Tochter austreibt.

Das Wort bitten in diesem Text steht in einer Zeitform, die ein beharrliches Flehen ausdrückt. Nichts und niemand kann sie bremsen.

Matthäus berichtet in seinem Evangelium:

Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Stell sie zufrieden, denn sie schreit hinter uns her!

Matthäus 15,23; Zürcher Bibel, 2007

Den Jüngern war diese Heidin offensichtlich peinlich. Sie war laut und beharrlich, zudem eine Unreine. Die Begleiter von Jesus wollten sie einfach nur los sein, und das möglichst schnell.

Es gibt Feiglinge, normale Menschen und Helden. Und es gibt Mütter. Mütter passen nicht wirklich in diese Abstufungen zwischen Feigheit und Mut. Wenn ihr Kind in Gefahr ist, tun sie einfach, was nötig ist, um es zu retten. Da spielt es keine Rolle, ob man von Natur aus schüchtern und ängstlich ist, oder frech und unverschämt, die Persönlichkeit wird unbedeutend. Mütter überlegen nicht lange, sie handeln. Deshalb ist es nicht überraschend, dass diese verzweifelte Mutter gewillt ist, alle Grenzen niederzureißen.

Aber Jesus wehrte ab: „Lass zuerst die Kinder satt

**werden! Es ist nicht recht, den Kindern das Brot
wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“**

Markus 7,27; Neue Genfer Übersetzung, 2011

Wow! Das klingt nach einer derben Herabsetzung und Beleidigung. Die Aussage würde jeder fromme Jude mit Begeisterung gehört haben.

Wir leben in einer Gesellschaft, die Hunde mag. Das war zurzeit von Jesus ganz anders. Die meisten Hunde waren aassfressende Streuner – wild, schmutzig, unberechenbar, gefährlich und unrein.

Zu Jesus Zeiten nannten die Juden ihre heidnischen Nachbarn oft Hunde, weil diese Leute in ihrem Verständnis als unrein galten. Jemand als Hund zu bezeichnen, war eine entehrende Herabsetzung und eine grobe Beleidigung.

Hat Jesus nun also diese Frau zutiefst beleidigt? Hat er die jüdische Überheblichkeit heraushängen lassen? Wer Jesus auch nur ein bisschen kennt, muss hier mit einem entschiedenen Nein antworten. Jesus spricht in einem Gleichnis. Ein Gleichnis ist eine Rede in Bildern und Jesus gebraucht hier ein Bild. Ein Schlüssel für das Verständnis dieses Geschehens ist das sehr ungewöhnliche Wort, das Jesus hier für Hund benutzt. Er gebraucht eine Verkleinerungsform, Hündchen, das Wort für Welpen und Schoßhunde.

Frei wiedergegeben sagt Jesus zu der Frau und Mutter: *„Du kennst die Reihenfolge beim Essen in der Familie. Zuerst bekommen die Kinder am Tisch ihren Teil und dann wird der Hund gefüttert. Es ist nicht in Ordnung, wenn diese Reihenfolge missachtet wird. Die Hunde dürfen nicht vor den Kindern ihren Anteil bekommen.“*

Wenn wir uns diese Begebenheit bei Matthäus anschauen, finden wir dort eine etwas längere Antwort von Jesus, der auf seine Sendung hinweist und der Frau sagt:

**Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses
Israel gesandt.**

Matthäus 15,24; Einheitsübersetzung, 2016

Jesus konzentrierte seinen Dienst auf Israel aus verschiedenen Gründen. Er war gekommen, um den Israeliten klarzumachen, dass er die Erfüllung aller biblischen Verheißungen ist, die Erfüllung aller

Propheten, Priester und Könige, die Erfüllung des Tempels. Aber für die Zeit nach seiner Auferstehung hat er seinen Nachfolgern den Auftrag gegeben: »Geht in alle Welt, zu allen Völkern!«

Seine Reaktion auf die Bitte der Frau ist keine herablassende Beleidigung, auch wenn es im ersten Moment so klingt. Er sagt dieser Frau: *„Bitte verstehe, es gibt eine Reihenfolge zu beachten. Zuerst bin ich für Israel da. Die Heiden – die anderen Völker – sind später dran.“*

Diese Mutter reagiert darauf mit einer erstaunlichen Erwiderung:

„Das ist wahr, Herr“, erwiderte sie, „aber die Hündchen unter dem Tisch fressen doch auch die Brotkrumen, die die Kinder fallen lassen.“

„Richtig“, sagte Jesus zu ihr. „Und wegen dieser Antwort kannst du getrost nach Hause gehen. Der Dämon hat deine Tochter verlassen.“

Als die Frau nach Hause kam, lag das Mädchen ruhig im Bett, und der Dämon war fort.

Markus 7,28-30; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

„Ja, Herr; aber die Hündchen fressen auch von dem, was auf dem Tisch ist, und wenn es nur die Krümel sind, die herunterfallen; und ich bin hier, um mir davon meinen Teil abzuholen.“

Jesus hat die Frau mit einem Gleichnis angesprochen. Er hat ihr eine Kombination aus einer Herausforderung und einem Angebot vorlegt – und sie hat es begriffen. Sie geht auf die Herausforderung ein: *„Richtig, ich verstehe. Ich bin nicht aus Israel, ich bete nicht den Gott an, den die Israeliten anbeten. Darum habe ich keinen Platz an dem Tisch. Das akzeptiere ich.“*

Ist das nicht erstaunlich? Sie ist nicht beleidigt. Sie fühlt sich nicht persönlich angegriffen. Sie sagt: *„In Ordnung! Mir steht zwar kein Platz am Tisch zu, aber auf dem Tisch ist mehr als genug für alle auf dieser Welt, da fällt auch was für mich ab und ich brauche meinen Anteil jetzt!“* Sie ringt in einer sehr respektvollen Weise mit Jesus und sie ist nicht gewillt, ein Nein als Antwort hinzunehmen.

Ich muss sagen: Mir gefällt, was diese Frau tut und wie sie auf Jesus zugeht. Wo erleben wir heute so etwas, wie diese Art von bescheidenem Durchsetzungsvermögen? So eine schlichte Bestimmtheit im Auftreten?

Wir pochen gern auf unsere Rechte. Wir kämpfen für unsere Würde und unser Ansehen. Oder wir verteidigen unsere Stellung und sagen: »Das habe ich verdient, das ist man mir schuldig!«

Aber so handelt diese Frau absolut nicht. Sie geht nicht auf Jesus zu und fordert: *„Herr, gib mir, was ich aufgrund meines Gutseins verdient habe.“* Sondern sie bittet: *„Gib mir, was ich nicht verdient habe, auf der Grundlage deines Gutseins – und ich brauche es jetzt.“*

Ich finde es schon bemerkenswert, wie diese ‚heidnische‘ Frau sowohl die Herausforderung, als auch das darin verborgene Angebot erkennt und annimmt. Offensichtlich hat sie Jesus mit ihrer Antwort überzeugt. Seine Erwiderung spricht Bände, auch wenn es im Griechischen nur fünf Worte sind: »Wegen dieses Wortes, gehe hin!«

Während die traditionellen Übersetzungen nahe an diesem Wortlaut bleiben, versuchen die neueren Bibeln, die positive Überraschung von Jesus auszudrücken. In einigen finden wir: »Da hast du recht!« oder: »Was für eine Antwort!« Auf jeden Fall geht Jesus auf ihr Anliegen ein und erfüllt ihr ihren Wunsch. Der Dämon muss ihre Tochter verlassen.

Diese heidnische Frau hat offenbar die Mission des jüdischen Messias besser verstanden als die meisten Israeliten. Ihr Mut und ihre Beharrlichkeit sind ein Zeugnis für ihr Vertrauen, dass Jesus genug, ja sogar im Überfluss, Heil in seinem Angebot hat. Was er für seine Jünger und für das Volk Israel bereitstellt, ist so reichlich vorhanden, dass es auch noch für eine wie sie ausreicht.

Was für eine Ironie! Jesus versuchte, mit viel Geduld seinen auserwählten Jüngern die Augen für seinen Dienst zu öffnen. Aber sie waren oft begriffsstutzig und verständnislos.

Jesus spricht – wie es den Anschein hat, fast herablassend, abwertend – mit einer hereingeplatzten heidnischen Frau. Und nach einem Satz begreift sie seine Bestimmung und empfängt ein klares und unmissverständliches Lob. Wie ist so etwas möglich?

Für mich ist diese Frau im Markus-Evangelium die erste Person, die ein Gleichnis, das Jesus erzählt, wirklich hört und sofort versteht. Sie antwortet Jesus aus dem Gleichnis heraus. Das heißt, sie gebraucht die gleichen Begriffe und Bilder, mit denen Jesus sie angesprochen hatte. Das macht doch deutlich, dass sie in diesem Evangelium der erste Mensch ist, der auch wirklich hörte, was Jesus ihr sagen wollte.

Diese Begebenheit sprüht vor Evangelium – guter Nachricht – und die Frau hat es begriffen. »Du bist viel böser, als du es dir eingestehen willst, aber zur gleichen Zeit bist du viel geliebter und angenommener, als du jemals zu hoffen wagtest«.

Auf der einen Seite ist sie nicht zu stolz, um das anzuerkennen, was das Evangelium über ihre Unwürdigkeit sagt. Sie nimmt die Herausforderung von Jesus an. Sie springt nicht auf und stellt sich nicht vor Jesus in Positur: *„Wie kannst du es wagen, mich mit einem rassistischen Schimpfwort zu beleidigen? Das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen!“*

Hörst du da vielleicht dich reden?

Andererseits beleidigt diese Frau Gott auch nicht mit Unglauben, weil sie sich zurückgestoßen gefühlt haben könnte und gekränkt davon gegangen wäre.

Es gibt es zwei Möglichkeiten, wie wir versagen können, Jesus als Retter anzunehmen: Die eine ist ein Überheblichkeitskomplex – wir sind zu stolz, seine Herausforderung anzunehmen. Die andere ist ein Minderwertigkeitskomplex – so in sich selbst gefangen, dass man sagt: Ich bin ja so schlecht, so sündig, dass Gott sich nicht für mich interessiert. Beide Möglichkeiten führen zu einem Ausschlagen seines Angebots.

Wir weisen Gottes Liebe ab,

wenn wir uns weigern, ihn zu suchen;
wenn wir uns weigern, hinter seinem Erbarmen her zu sein;
wenn wir uns weigern, seine Gnade anzunehmen;
wenn wir uns weigern, uns mit seiner Gnade zu begnügen.

Genauso ist es ein Zurückweisen von Gottes Liebe, wenn man sagt: »Ich bin ein guter Mensch. Ich brauche keine Gnade.«

Die heidnische Frau ist mutig und kühn auf Jesus zugegangen. Sie wusste, was sie wollte und war fest entschlossen, es auch zu bekommen.

Manchmal bewegt sich unsere Annäherung an Jesus aber auf einer total anderen Bahn. Manchmal scheint unsere erste Begegnung mit ihm eher zufällig zu sein. Aber ganz egal, wie es geschieht, Jesus kennt uns und weiß, was wir brauchen.

Jesus scheint es nicht lange in Tyrus ausgehalten zu haben. Ich bin davon überzeugt, dass Jesus nur nach Tyrus gegangen ist, um dieser Frau zu begegnen und klarzumachen, dass das Heil auch für Nichtjuden bestimmt ist.

Jesus verließ die Gegend von Tyrus und ging über Sidon [das liegt etwa 20 Kilometer nördlich von Tyrus] zum See von Galiläa, mitten in das Zehnstädtegebiet [das sind etwa 120 Kilometer nach Süden].

Dort brachten sie einen tauben Mann zu ihm, der nur mühsam reden konnte, und baten Jesus, ihm die Hand aufzulegen.

Jesus führte ihn beiseite, weg von der Menge. Er legte seine Finger in die Ohren des Kranken und berührte dann dessen Zunge mit Speichel.

Schließlich blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Mann: „Effata!“ – „Öffne dich!“

Im selben Augenblick konnte der Mann hören und normal sprechen.

Jesus verbot den Leuten, etwas davon weiterzusagen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt, weil sie vor Staunen völlig außer sich waren. Immer wieder sagten sie: „Wie wunderbar ist alles, was er macht! Tauben gibt er das Gehör und Stummen die Sprache.“

Markus 7, 31-37; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Wie wirkt dieser Bericht auf dich? Jesus stellt so einiges an mit diesem tauben und sprachbehinderten Mann:

Er geht mit ihm abseits der Menschenmassen;
er steckt seine Finger in dessen Ohren;
er spuckt auf seinen Finger und berührt damit die Zunge des Mannes;
er schaut zum Himmel empor, seufzt und sagt: „*Öffne dich!*“

Vielleicht fragst du dich: „*Hat Jesus diesen Hokuspokus wirklich nötig? Handelt er hier nicht wie ein Wunderheiler, der da eine Show abzieht?*“

Ganz sicher nicht! In den Wundern, die wir miteinander betrachtet haben,

die Stillung des Sturms,
die Auferweckung von Jairus Tochter,
die Heilung eines Kindes in Tyrus,

gab es kein Schwenken des Jacketts, keinen Zauberstab, keine magischen Formeln, eben kein Hokuspokus. Jesus muss offensichtlich kein Ritual zelebrieren, um seine Kraft und seine Macht abzurufen.

Das bedeutet, dass alles, was Jesus hier macht, für diesen Mann wichtig ist – der braucht das, aber nicht Jesus.

Auf die Bitte der Frau in Tyrus, ihre Tochter gesundzumachen, reagiert Jesus rätselhaft, abgründig, ja vielleicht sogar ätzend.

Ganz anders läuft die Begegnung mit diesem Mann ab; fürsorglich geht er auf ihn ein.

In Johannes 11 wird uns vom Tod des Lazarus berichtet. Jesus geht nach Betanien, und als Martha davon hört, läuft sie ihm entgegen und empfängt ihn mit dem Vorwurf: »Herr, wenn du hier gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben!« Und Jesus verwickelt sie in ein theologisches Gespräch.

Dann kommt Maria mit genau dem gleichen Vorwurf und Jesus weint mit ihr. Die gleichen Worte und eine total unterschiedliche Reaktion. Warum? Weil Jesus auf jeden Menschen, auch auf dich und mich, maßgeschneidert eingeht. Jesus gibt genau das, was wir brauchen, und meist weiß er es besser als du und ich, was das ist. Er ist der »Wunderbare Ratgeber«, den Jesaja vorhergesagt hatte.

Zurück zu der Begegnung mit dem Taubstummen. Jesus hat sich total auf diesen Mann eingelassen. Alles was er tut, das Berühren der Ohren, das Berühren seiner Zunge, ist Gebärdensprache – Zeichensprache. Jesus tritt in die Wahrnehmungswelt dieses Mannes ein und kommuniziert mit ihm in einer Weise – in einer nichtverbalen Sprache – die der Mann versteht.

Was fällt bei dieser Begegnung auf? Zunächst nimmt er ihn aus der Menschenmenge heraus und führt ihn abseits. Warum macht Jesus das? Will er nicht, dass die anderen sehen und erleben, wie Gottes Kraft und Heilung tätig wird?

Versuch einmal, dich in die Lebensgeschichte dieses Mannes

hineinzudenken. Menschen, besonders Kinder, können ja so grausam sein. Da er nicht hören konnte, lernte er auch nie richtig sprechen und gab wohl eher unverständliche Laute von sich, wenn er sich äußern wollte. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Leute ihren Spaß auf seine Kosten haben wollten. Wo er auftauchte, wurde er lächerlich gemacht.

Jesus wusste das und weigert sich, diesen Mann wieder zur Show werden zu lassen. Jesus geht gefühlsmäßig total auf ihn ein. Dass Jesus sich wirklich tief auf diesen Mann einlässt, wird an der Bemerkung sichtbar, dass er seufzte. Dieses Wort bedeutet auch stöhnen, und es steht in der Bibel für das Stöhnen unter Bedrückung und das Stöhnen von Sterbenden. Stöhnen ist ein Ausdruck von Schmerz.

Hat Jesus Schmerzen empfunden? Vielleicht weil er gefühlsmäßig sich so auf diesen Mann in seiner Entfremdung und Isolation eingelassen hatte? Das stimmt wohl, aber Jesus ist dabei, ihn zu heilen. Warum strahlt Jesus diesen Mann nicht mit einem breiten Lachen an und sagt: *„Jetzt pass mal auf, was ich mit dir und für dich tue!“*

Da spielt sich noch etwas auf einer noch tieferen Ebene ab. Markus berichtet, dass der Mann taub war und mit Mühe redete. Markus gebraucht hier ein Wort für »mühsam reden«, das nur noch einmal in der gesamten Bibel vorkommt, und zwar in Jesaja 35 in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Es ist offensichtlich ein seltenes, ungebräuchliches Wort und ich gehe davon aus, dass Markus es bewusst gewählt hat, weil er eine Verbindung zu Jesaja 35 herstellen wollte.

Ich möchte mit euch die ersten 6 Verse lesen und hören, was Jesaja über Israels Heil sagt:

**Freuen werden sich Wüste und trockenes Land. Die
Steppe frohlockt, sie blüht wie eine Krokuswiese auf.
Sie wird in voller Blüte stehen und voll Freude jubeln.
Herrlich wie der Libanon wird sie dann sein, prächtig
wie der Karmel und die Ebene Scharon. Und die
Herrlichkeit Jahwes werden sie sehen, die Pracht und
Hoheit von unserem Gott.
Macht die erschlafften Hände stark und die weichen
Knie fest!
Ruft den verzagten Herzen zu: „Seid stark und**

**fürchtet euch nicht! Seht, dort kommt euer Gott mit Rache und Vergeltung! Er selbst wird euch befreien!“
Dann lässt er Blinde wieder sehen und schenkt den Tauben das Gehör.**

Der Lahme springt dann wie ein Hirsch, der »mit Mühe Redende« jubelt froh.

Jesaja 35,1-6; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Markus ruft seinen Lesern zu:

Seht ihr, dass den Blinden die Augen geöffnet werden?
Seht ihr, dass die Tauben hören und die Zunge derer, die mit Mühe redeten, vor Freude jubeln?

Gott ist gekommen, genauso, wie in Jesaja 35 vorhergesagt;
Gott ist da, um dich zu retten.

Jesus ist Gott, der gekommen ist, um uns zu retten.

Jesus ist der Herr!

Ich glaube, dass es da noch etwas gibt, auf das Markus seine Leser aufmerksam machen möchte. Jesaja hat vorausgesagt, dass Gott mit Rache und Vergeltung kommt, um die Seinen zu befreien. Aber Jesus erschlägt niemanden. Er zückt nicht sein Schwert. Er ergreift nicht die Macht, er gibt sie weg. Er unterwirft nicht die Welt, er dient ihr.

Wo ist dann die göttliche Rache und Vergeltung?

Für mich lautet die Antwort: Jesus kam nicht, um die göttliche Vergeltung auszuführen, er kam, um sie auf sich zu nehmen. Am Kreuz hat er sich total mit uns identifiziert, unseren Platz dort eingenommen.

Am Kreuz wurde Gottes einzigartig geborenes Kind verstoßen, fortgejagt vom Tisch, ohne einen Krümel zu bekommen. Dafür werden wir, die wir nicht Gottes Kinder waren, adoptiert und dürfen am Tisch Platz nehmen. Bildlich gesprochen: Der Sohn wurde ein »Hund«, ein Verachteter, ein Ausgestoßener, damit wir »Hunde« als Gottes Töchter und Söhne in die Familie aufgenommen werden können.

Und weil Jesus sich so tief in uns hineinversetzt hat, wissen wir jetzt, wie wir auf ihn zugehen können, wie wir ihm begegnen können.

Gottes Sohn musste verstummen, damit unsere Zungen gelöst werden und wir ihm als Herrn und König zujubeln können.

In beiden Berichten wird Jesus einzigartige Wunderkraft sichtbar.
Wenn wir ihm vertrauen, werden wir nicht enttäuscht. Glaube – besser:
Vertrauen – ist der Weg zum Heil.

Wahrer Glaube bleibt an Jesus dran und lässt nicht los. Im Vertrauen
geben wir Gottes Urteil recht, auch wenn das Eingeständnis weh tun
sollte.

Jesus wendet sich dir seelsorgerlich zu. Er wird alles wohl machen.

Darum gehe mutig zu deinem Gott – er lässt sich auf dich ein und wartet
mit weit ausgebreiteten Armen auf dich.

Seine Gnade ist grenzenlos.